

SANDRA DÜNSCHEDE

**TODESWATT**  
NORDFEUER  
**FRIESEN**  
**KINDER**



Weltbild

## **Todeswatt**

Nordfriesland, im März. Im Morgengrauen wird auf der Insel Pellworm eine Leiche an den Strand gespült. Bei dem Toten handelt es sich um den Anlageberater Arne Lorenzen. Kommissar Thamsen vermutet den Mörder im Kundenkreis des Bankers, da viele seiner Anleger nach dem großen Börsencrash am Neuen Markt hohe Geldbeträge verloren haben.

Auch der Spediteur Sönke Matthiesen gehört zu den Geschädigten. Er hatte sein letztes Geld in einige Aktiendeals gesteckt und steht nun endgültig vor dem Aus. Doch hat der gebeutelte Fuhrunternehmer wirklich etwas mit Lorenzens Tod zu tun?

## **Nordfeuer**

In Flammen aufgegangen

Die Menschen in Nordfriesland leben in Angst und Schrecken. Ein Feuerteufel treibt sein Unwesen, 14 Brände hat er bereits gelegt – fünf davon allein in Risum-Lindholm.

Der Polizei fehlt jede Spur. Dann fällt die Grundschule im Dorf dem Brandstifter zum Opfer und im Lehrerzimmer des abgebrannten Gebäudes stößt die Feuerwehr auf eine verkohlte Frauenleiche. Die Kriminalpolizei geht von einem Unfall aus, doch Kommissar Dirk Thamsen und seine Freunde Haie, Tom und Marlene vermuten, dass ein Trittbretttäter dahinter steckt, der einen Mord vertuschen will ...

## **Friesenkinder**

Ihr Kinderlein kommet

Die Leiche eines iranischen Arztes wird vor der KZ-Gedenkstätte im nordfriesischen Ladelund gefunden. Alle Hinweise deuten auf einen Mord mit fremdenfeindlichem Tatmotiv hin und schnell findet Kommissar Thamsen erste Verdächtige in der rechten Szene. Dann wird jedoch ein Neugeborenes aus dem Husumer Krankenhaus entführt und zwischen den beiden Fällen scheint es einen Zusammenhang zu geben. Kommissar Thamsen nimmt zusammen mit seinen Freunden Tom, Haie und Marlene die Ermittlungen in die Hand...

Sandra Dünschede

Todeswatt  
Nordfeuer  
Friesenkinder

**Weltbild**

## **Die Autorin**

Sandra Dünschede, geboren 1972 in Niebüll/Nordfriesland und aufgewachsen in Risum-Lindholm, erlernte zunächst den Beruf der Bankkauffrau und arbeitete etliche Jahre in diesem Bereich. Im Jahr 2000 entschied sie sich zu einem Studium der Germanistik und Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Kurz darauf begann sie mit dem Schreiben, vornehmlich von Kurzgeschichten und Kurzkrimis. 2006 erschien Sandra Dünschedes erster Kriminalroman »Deichgrab«, der mit dem Medienpreis des Schleswig-Holsteinischen-Heimatbundes als bester Kriminalroman in Schleswig-Holstein ausgezeichnet wurde. Seitdem arbeitet sie als freie Autorin und lebt seit 2011 wieder in Hamburg, wohin es sie als waschechtes Nordlicht zurückzog.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Todeswatt

Copyright der Originalausgabe © 2010 by Gmeiner-Verlag GmbH

Nordfeuer

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Gmeiner-Verlag GmbH

Friesenkinder

Copyright der Originalausgabe © 2013 by Gmeiner-Verlag GmbH

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: [istockphoto.de](http://istockphoto.de)

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-442-4

Sandra Dünschede

# Todeswatt

Kriminalroman

## **Weltbild**

Für den W.b.E.

# PROLOG

Die ›alte Wirtschaft‹ hat ausgedient –  
es lebe die ›New Economy‹!

Die Börsen werden weltweit von Internetfirmen erobert. Gigantische Wertentwicklungen von über 2000 Prozent sind zu verzeichnen. Eine Euphorie breitet sich aus, die von Gier und der fixen Idee getrieben ist, es würde endlos so weitergehen.

Am 10. März 2000 erreicht der Nasdaq seinen Höchststand; der Nemax zieht mit. Doch nur einen Tag später platzt die Dotcom-Blase und die Kurse stürzen ins Bodenlose.

\*

Auch die Kunden der kleinen Filialbank in Risum-Lindholm hatten sich von der Hochstimmung an den Börsen mitreißen lassen, und Arne Lorenzen hatte sie gern bedient. Brachte doch jede ausgeführte Aktienorder fette Provisionen.

Zwar hatte er sich so manches Mal gewundert, wie Menschen, die vor jedem Staubsaugerkauf Rat bei der Stiftung Warentest einholten, plötzlich mehrere 1.000 Mark in Aktientitel von Firmen investierten, deren Namen sie kaum aussprechen konnten, geschweige denn, dass sie überhaupt eine Ahnung davon hatten, was für Unternehmen sich hinter Namen wie Adva Optical, Qualcomm oder Morpho-Sys verbargen.

Aber das war für seine Kunden kein Problem gewesen. Angesteckt von der allgemeinen Euphorie hatten sie ihm, ihrem Bankberater, vertraut.

Er musste zugeben, seine Ratschläge waren nicht immer nur kundenorientiert gewesen. Letztendlich hatte das aber niemanden wirklich gestört. Bis ... ja, bis die künstliche Spekulationsblase – derart aufgebläht – platzte und eine Horrorschlagzeile der anderen folgte.

Arne Lorenzen faltete die Zeitung zusammen, in der auch heute wieder beinahe nur Beiträge über die Misere an den Börsen und die horrenden Verluste der Anleger zu finden waren. Verbraucherschützer diskutierten, ob die Kunden von den Banken ausreichend aufgeklärt worden waren oder ob eine Sammelklage gegen verschiedene Institute angestrebt werden sollte.

Er legte kopfschüttelnd das Nachrichtenblatt zur Seite und warf einen kurzen Blick durch das schmale Sprossenfenster. Besser warm anziehen, dachte er sich.

Arne Lorenzen stand auf, griff nach seinem Mantel, der neben ihm auf der Eckbank lag, und verließ die behagliche Gaststube der kleinen Inselpension.



# 1. KAPITEL

»Hasso, aus!« Jens Bendixen versuchte erfolglos, das lautstarke Gebell seines Schäferhundes zu unterbinden.

Es war früh am Morgen, die Luft frostig klar. Am Himmel kämpfte sich die Sonne durch die eiskalte Sphäre und tauchte die Welt in ein diffuses Licht.

Er liebte diese Zeit des Tages ganz besonders. Wenn alles um ihn herum erst langsam erwachte und die Stille der Gegenwart lediglich durch die Schreie der Möwen oder das Rauschen des Meeres durchbrochen wurde, genoss er die Einsamkeit des Augenblicks und nutzte diese friedlichen Momente, um seinen Gedanken freien Lauf zu lassen.

Gestern Abend war es zwischen ihm und seiner Frau wieder einmal zu einem heftigen Streit gekommen. Auslöser war irgendeine Belanglosigkeit, über die sie sich geärgert hatte; das Gespräch war daraufhin eskaliert.

Er sei viel zu egoistisch, immer nur auf sich bedacht, hatte sie ihn angeschrien, nachdem sie sich durch das Aufzählen seiner sämtlichen schlechten Eigenschaften in Rage geredet hatte.

Er fragte sich, ob sie mit ihren Anschuldigungen recht hatte. Handelte er wirklich so selbstsüchtig und rücksichtslos, wie sie behauptete?

Aber wenn dem so war, warum fiel es ihr scheinbar erst in den letzten Wochen und Tagen auf? Sie hatten doch sonst nie Probleme miteinander gehabt. Hatte er sich wirklich derart verändert? In seiner Art, seinem Wesen, generell in seinem gesamten Verhalten? Er überlegte, ob er einen Wandel an sich selbst in der letzten Zeit ausmachen konnte, aber das aufgeregte Gebell seines Hundes störte immer wieder seine Gedanken.

»Hasso, jetzt hör endlich auf!«

Mit energischen Schritten stapfte er auf den Rüden zu, der an der Abbruchkante stand und unbeirrt weiter Richtung Watt kläffte. Vermutlich hat er wieder eine tote Möwe oder etwas Ähnliches entdeckt, dachte Jens Bendixen, als er neben den Hund trat und hinab auf den Meeresboden sah, der aufgrund des ablaufenden Wassers deutlich zu erkennen war.

Die reliefartige Oberfläche, geprägt durch die Wellenbewegungen und durchzogen von Rinnsalen, war nur noch an wenigen Stellen von dem nassen Element bedeckt. Vereinzelt dünne Sonnenstrahlen wurden reflektiert und schossen wie blendende kleine Blitze über das Watt. Bendixen legte seine rechte Hand flach oberhalb der Augenbrauen an die Stirn und blinzelte.

Tatsächlich, auf dem feuchten Grund lag ein verendeter Seevogel. Das stumpfe Gefieder unterschied sich kaum von der Farbe des sandigen Bodens. Der Kopf der Möwe wirkte merkwürdig verdreht.

»Komm«, er griff den Schäferhund am Halsband, »der können wir eh nicht mehr helfen.«

Hasso ließ sich jedoch auch durch das vehemente Zerren seines Herrchens nicht von der Stelle bewegen. Stattdessen fing er an zu knurren.

»Mein Gott, nu komm schon!« Jens Bendixens Nerven lagen aufgrund des Streits fast blank. Eigentlich war er sonst nicht so ungeduldig, aber heute fehlte ihm einfach die

nötige Gelassenheit.

Mit seinem gesamten Körpergewicht stemmte er sich gegen den störrischen Hund und zog mit voller Kraft am Halsband.

Doch Hasso sträubte sich weiter und machte unvermittelt sogar einen Satz nach vorne, sodass Jens Bendixen stolperte, das Gleichgewicht verlor und hinfiel.

»Düwel, wat soll das«, rappelte er sich fluchend auf. Dabei fiel sein Blick auf eine dunkle Erhebung wenige Meter vor der Küste. Er kniff die Augen zusammen, um den Punkt besser fixieren zu können, und erschrak.

Mitten im Watt lag eine Leiche.

## 2. KAPITEL

Tom saß am Schreibtisch und blätterte in einer grauen Mappe, als Marlene sein Büro betrat.

»Post für dich!« Sie wedelte mit dem weißen Umschlag vor seiner Nase herum, während er versuchte, ihn ihr wegzuschnappen. Doch sie war schneller. »Das kostet dich mindestens einen Kuss«, sagte sie.

»Wer ist denn der Absender?«

Er tat, als wäge er ab, ob die Aushändigung des Schreibens den Preis wert war. Marlene schob beleidigt ihre Unterlippe vor.

Tom stand auf, umarmte und küsste sie. Er spürte, wie sie sich an ihn schmiegte und ihre Zunge den Weg in seinen Mund suchte.

Er schlang seinen linken Arm noch enger um sie, während er mit seiner rechten Hand nach dem Brief angelte. Als er das Papier hinter ihrem Rücken unter seinen Fingern spürte, griff er zu und entzog es ihr blitzschnell. Mit einem triumphalen Lächeln präsentierte er seine Trophäe. Allerdings währte seine Freude über den errungenen Sieg nicht lange.

»Ach, von der Bank«, stöhnte er. »Bestimmt wieder ein Depotauszug. Wenn das so weitergeht, wird das nichts mit unserer Hochzeitsreise.«

»Na, so schlimm wird's schon nicht sein«, versuchte Marlene mehr sich selbst als ihn zu beruhigen. »Zur Not springt bestimmt gern deine zukünftige Schwiegermutter ein.«

Der ironische Unterton in ihrer Stimme war nicht zu überhören. Zwar hatte sich das Verhältnis zwischen Marlene und ihrer Mutter ein wenig gebessert, seit Gesine Liebig freudestrahlend vernommen hatte, dass ihre einzige Tochter endlich unter die Haube kommen würde. Aber bereits das erste Gespräch über die anstehende Hochzeit hatte eine lautstarke Auseinandersetzung ausgelöst.

Während Marlene eine romantische Trauung in der kleinen Dorfkirche mit einer anschließenden Feier im engsten Kreise in der Gastwirtschaft in Risum-Lindholm vorschwebte, war für Gesine Liebig mindestens der Hamburger Michel und das Restaurant im Hotel ›Vier Jahreszeiten‹ Pflicht. Schließlich hatte die Hochzeit standesgemäß zu sein. Was werden denn die Leute denken, hatte sie erwidert und auf die Ausrichtung der Feierlichkeiten nach ihren Wünschen bestanden.

Nur widerwillig hatte Marlene auf Toms Anraten hin letztendlich zugestimmt.

»Sie ist doch deine Mutter und außerdem ist Hamburg auch sehr schön«, hatte er überzeugend hervorgebracht. »Immerhin bist du dort geboren.«

»Aber in die Hochzeitsreise lasse ich mir nicht reinreden«, war ihre Bedingung gewesen.

Tom riss den Umschlag auf und faltete das Schreiben auseinander.

»Puh, schon wieder Geld verloren. Langsam wird's echt kritisch. Vielleicht sollte ich verkaufen. Was meinst du?«

Er reichte ihr den Auszug. Marlene warf einen kurzen Blick auf den Stand der Wertpapiere und zuckte dann mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Ich bin schließlich kein Banker. Vielleicht wäre ein Termin nicht schlecht?«

Tom nickte zustimmend. Am besten wäre es, wenn er sich einmal professionell beraten ließe. Dann könnte er sich auch gleich eine Übersicht über die Entwicklung seines Depots erstellen und sich den Tipp eines Experten geben lassen. Er bezweifelte zwar, dass es momentan überhaupt jemanden gab, der abschätzen konnte, wie weit die Kurse noch fallen und wie lange die Krise anhalten würde, aber die Einschätzungen seines Beraters waren vermutlich näher an der Realität als seine eigenen laienhaften Versuche, die Marktsituation zu analysieren.

»Das ist eine gute Idee. Ich muss sowieso diese Woche zur Bank und ein paar Dinge wegen eines Kunden klären.«

»Wegen dem Spediteur?« Tom hatte ihr kurz von seinem neuen Auftrag erzählt.

»Hm«, bestätigte er ihre Vermutung. »Ich hab mir grade mal so ´n paar Auszüge und Bilanzen angeschaut. Sieht nicht besonders rosig aus bei der Firma Matthiesen Transporte.«

\*

Das Blaulicht des Einsatzwagens blinkte in der frühmorgendlichen Einöde und war aufgrund der klaren Sicht von Weitem zu erkennen, als Jens Bendixen ohne seinen Hund zum Fundort der Leiche zurückkehrte.

»Na, die sind aber fix«, murmelte er, als er sich dem Fahrzeug näherte.

Nach der grausigen Entdeckung war er blitzartig aufgesprungen und nach Hause gerannt. Atemlos hatte er die Nummer der kleinen Polizeidienststelle der Insel gewählt und berichtet, auf was er bei seinem frühen Spaziergang gestoßen war.

»Da liegt jemand im Watt.«

»Verletzt?«

»Ich glaube tot.«

Björn Funke und sein Kollege Frank Möller hatten sich nach dem Anruf mit einem mulmigen Gefühl im Bauch in ihren Polizeiwagen gesetzt, und waren zu der von Jens Bendixen beschriebenen Stelle hinausgefahren.

»Da ist es.« Frank Möller hatte den Toten zuerst entdeckt.

Zögernd hatten sie das Auto verlassen und waren die seichte Abbruchkante ins Watt hinuntergestiegen. Schritt für Schritt hatten sie sich durch den schlickigen Boden der Leiche genähert, nicht wissend, was sie erwartete. Björn Funke hatte in seiner kurzen Dienstzeit noch nicht allzu viele Tote gesehen und eine Wasserleiche bis dato gar nicht.

Doch der Anblick des leblosen Körpers war nicht so schlimm, wie er erwartet hatte. Wahrscheinlich lag der Mann noch nicht lange im Wasser. Zwar war die Haut beinahe schneeweiß und die Lippen blutleer, aber er glich überhaupt nicht den aufgedunsenen Wesen, die Björn Funke von Bildern aus seiner Ausbildungszeit kannte. Außerdem waren am Körper des Toten keine äußeren Verletzungen zu sehen, zumindest nicht auf den ersten Blick.

»Sollen wir ihn umdrehen?« Sein Kollege Möller hatte ihn fragend angeschaut.

»Wieso?«

»Na, vielleicht weist die Leiche auf der anderen Seite Wunden auf. Ansonsten sieht das hier für mich eher nach Selbstmord aus. Dann brauchen wir die Kripo nicht zu rufen.«

Björn Funke hatte unschlüssig auf den leblosen Körper hinabgeblickt. Selbstmord? Bei diesem Wetter? Wer ging denn bei solchen Temperaturen freiwillig ins Wasser?

»Nee«, hatte er dann entschieden, »besser, wir rühren nichts an, ehe die Kollegen hier sind. Die mosern ansonsten nur wieder rum.«

»Aber die Flut setzt bald ein. Das könnte knapp werden.«

Funke hatte sich umgeschaut, um den Stand der Tide zu beurteilen. Tatsächlich war der Tiefststand der Ebbe bereits überschritten und die ersten Mulden füllten sich wieder mit dem auflaufenden Wasser. Er fühlte sich überfordert – und die aufkommende Flut verstärkte dieses Empfinden.

»Dann müssen die sich halt beeilen«, hatte er ungehalten geantwortet und seinen Partner auf dem Weg zum Einsatzwagen zur Eile angetrieben. »Gib durch, dass wir Verstärkung brauchen. Und den Bestatter kannst du auch gleich anfordern.«

»Moin«, grüßte Jens Bendixen die Beamten, als diese zurück zum Wagen kamen. Über ihren grünen Uniformen trugen sie gefütterte Parkas und passend zum Einsatz Gummistiefel, an denen dicke Kleklumpen hingen. Frank Möller stieg in das Fahrzeug, um die Kripo zu verständigen, während Björn Funke zu ihm trat.

»Hattest recht. Der ist tot.«

Jens Bendixen spürte, wie ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief, obwohl er ob der Aufregung und Eile, die er bei seinem Gang hierher an den Tag gelegt hatte, schwitzte.

»Und, wer ist es?«

»Keiner von hier.«

Jens Bendixen wartete ungeduldig auf weitere Ausführungen, aber der große blonde Polizist hielt sich bedeckt. Björn Funke wusste nicht so recht, wie er vorgehen sollte. Es kam auf der Insel nicht allzu häufig vor, dass er zu einem Leichenfund gerufen wurde.

Da sich sein Gegenüber nicht weiter zu dem Toten im Watt äußerte und auch keinerlei Anstalten machte, ihn zu dem Leichenfund zu befragen, sah sich Jens Bendixen genötigt, selbst aktiv zu werden.

»Ja, und wollt ihr den nu da so liegen lassen?« Er verstand nicht, wie der Polizist so ruhig in der Gegend herumstehen konnte, während nur wenige Meter von ihnen entfernt ein toter Mann lag, der womöglich ermordet worden war. Unruhig trat er von einem Fuß auf den anderen. Doch der Beamte reagierte weder auf die provozierende Bemerkung noch auf das nervöse Gehampel. Björn Funke quälten ganz andere Sorgen.

Wer war der Tote im Watt und was sollten sie machen, wenn die Kollegen von der Kripo nicht rechtzeitig vor der Flut eintrafen?

### 3. KAPITEL

Dirk Thamsen kehrte von seiner Mittagspause ins Büro zurück. Er war in der Stadt mit einem Freund zum Essen verabredet gewesen, den er seit Wochen nicht gesehen hatte. Dementsprechend hatte das Treffen länger als geplant gedauert, da es jede Menge zu erzählen gab.

Mike, sein Bekannter, war eine Zeit lang im Ausland gewesen und hatte von seinen Erlebnissen in Australien berichtet.

»Sydney ist eine traumhaft schöne Stadt«, schwärmte er, »da musst du unbedingt mal hin.« Thamsen wusste, in den nächsten Jahren würde er sich solch eine Reise nicht leisten können. Er verdiente als Polizeihauptkommissar zwar nicht schlecht und erhielt zudem die Orts- und Kinderzuschläge, aber damit musste er zwei kleine Mäuler stopfen, die Miete zahlen und außerdem waren da noch Altschulden aus seiner Ehe mit Iris, die er monatlich abstotterte. Viel zurücklegen konnte er nicht, und bei dem, was er monatlich sparte, würde es noch lange dauern, bis er sich so einen Urlaub gönnen konnte.

»Vielleicht, wenn ich in Rente bin«, hatte er gescherzt und gespannt dem Reisebericht des Freundes gelauscht.

Thamsen setzte sich mit einer Tasse Kaffee an seinen Arbeitsplatz und schlug einen der grauen Aktenordner auf, die sich vor ihm stapelten, um die letzten aktuellen Berichte abschließend Korrektur zu lesen, als plötzlich die Tür zu seinem Büro geöffnet wurde und sein Vorgesetzter den Raum betrat. Stöhnend ließ dieser sich auf den alten Holzstuhl vor dem Schreibtisch fallen.

»Dirk, könntest du vielleicht nach Pellworm fahren?«

Thamsen zog seine rechte Augenbraue hoch und blickte seinen Chef fragend an.

»Ich weiß, ich weiß«, wehrte dieser verteidigend ab, »du musst schauen, wer sich um deine Kinder kümmern kann. Aber glaub mir, ich habe sonst niemanden. Manfred hat Urlaub, Bernd ist zur Fortbildung und Gunther krank. Außerdem dürfte die Angelegenheit schnell erledigt sein. Ist wahrscheinlich nur 'ne Pro-forma-Sache.«

»Wieso soll ich dann überhaupt dahin fahren? Können das nicht die Kollegen vor Ort erledigen?«

Rudolf Lange schlug mit seiner rechten Hand leicht durch die Luft. Er verstand diese bürokratische Vorgehensweise manchmal selbst nicht. Nur weil vor der Insel ein toter Mann angeschwemmt worden war, der zufällig aus ihrem Zuständigkeitsbereich stammte, sollte er einen seiner Mitarbeiter dorthin schicken. Es war ja nicht einmal klar, ob tatsächlich ein Tötungsdelikt vorlag oder ob es sich nicht eventuell doch nur um einen Selbstmord handelte. Aber die Kollegen von der Kripo hatten um ihre Unterstützung gebeten und die konnte er schwerlich verweigern.

»Anordnung von oben«, erklärte er deshalb lediglich kurz und sah Thamsen bedauernd an. Der organisierte in Gedanken bereits die Betreuung von Anne und Timo. Die Kinder lebten seit der Trennung bei ihm. Vormittags waren die beiden selbstverständlich in der Schule und anschließend hatte er für Anne, die noch zu klein war, um den Nachmittag ganz allein zu verbringen, einen Hortplatz. In den Ferien beschäftigte er eine Tagesmutter und im Notfall sprangen seine Exfrau oder seine Mutter ein. Doch deren

Hilfe nahm er meist nur ungern in Anspruch. Erstere hatte sich damals gegen die Familie entschieden, die Kinder vernachlässigt und ihn aus dem gemeinsamen Haus geworfen. Daher missfiel es ihm, wenn Timo und Anne zu viel Zeit mit ihrer Mutter verbrachten.

Und seine Mutter kümmerte sich zwar liebend gern um die Enkel, aber sein Vater sah es nicht gern, wenn Dirk die Kinder zu oft bei ihrer Oma ablud. Nicht selten kam es deshalb zwischen seinen Eltern zu Meinungsverschiedenheiten. Hans Thamsen war der Ansicht, Dirk hätte schließlich gewusst, worauf er sich einließ, als er Timo und Anne zu sich genommen hatte. Nun müsse er eben sehen, wie er damit klarkam. Und genau das wollte er seinem Vater beweisen. Aus diesem Grund vermied er es in der Regel, seine Mutter um Hilfe zu bitten. Aber in diesem Fall würde ihm wohl nichts anderes übrig bleiben.

Pellworm lag nun einmal nicht eben um die Ecke. Gut 50 Kilometer bis nach Nordstrand und dann noch mit der Fähre auf die Insel. Eventuell würde er sogar übernachten müssen.

Er griff zum Telefonhörer.

»Ich kläre nur schnell ab, wie ich die Lütten untergebracht bekomme.«

Sein Vorgesetzter nickte und stand auf.

»Wenn ich mich gleich auf den Weg mache, schaffe ich es vielleicht heute wieder zurück«, murmelte Thamsen vor sich hin und überlegte, was er alles für den Notfall mitnehmen musste. Zahnbürste, Rasierzeug, Socken, Unterhose, Pullover.

Schlagartig fiel ihm dabei ein, dass er den eigentlichen Grund seiner Dienstreise gar nicht kannte.

»Warte mal«, rief er seinem Chef hinterher, der gerade das Büro verlassen hatte. Er sprang auf und holte ihn im Flur ein. »Was ist überhaupt los auf Pellworm?«

Rudolf Lange blieb stehen und räusperte sich. »Die haben im Watt eine Leiche gefunden. Anscheinend jemand von hier.«

Thamsen blickte seinen Vorgesetzten erstaunt an. Ein Toter auf Pellworm? Aus Niebüll?

»Wer soll das sein?«

\*

Tom Meissner stellte den Motor seines Wagens ab und beobachtete durch die Windschutzscheibe die rot-weißen Schranken vor ihm.

Na, das hast du ja wieder gut abgepasst, ärgerte er sich und starrte ungeduldig auf seine Uhr.

Es war kurz vor vier. In wenigen Minuten würde die Filiale seiner Hausbank, die direkt auf der anderen Seite des Bahnübergangs lag, schließen.

Nach dem Mittagessen hatte er sich daran gemacht, seine Depotunterlagen zu sortieren. Dabei waren ihm fehlende Auszüge aufgefallen, ohne die es unmöglich war, die Entwicklung seiner Wertpapiere nachzuvollziehen. Tom war in solchen Dingen äußerst penibel. Immerhin gehörte es zu seinem Job, gewisse Vorgänge zu rekonstruieren und zu analysieren. Er wollte als Unternehmensberater nicht wie ein Laie vor seinem Bankberater stehen und daher möglichst viele Informationen schon einmal selbst

herausarbeiten, bevor er die Dienste eines professionellen Kundenberaters in Anspruch nahm. In dieser Hinsicht war er sehr eigen. Es war ihm wichtig, zumindest einigermaßen kompetent aufzutreten, wenngleich Wertpapierbewertungen nicht gerade sein Spezialgebiet waren.

Er hatte die Nummer des Kreditinstitutes gewählt und gebeten, die fehlenden Unterlagen für ihn bereitzuhalten. »Ich hole sie heute Nachmittag ab«, hatte er angekündigt. Bei der Gelegenheit konnte er auch gleich einen persönlichen Termin vereinbaren.

Nun hatte er irgendwie die Zeit vergessen. Ein Telefonat mit einem ehemaligen Kollegen hatte länger gedauert als geplant, und da dieser ihn um eine kurze Einschätzung zu dem Fall einer Softwarefirma bat und Tom jemand war, der nichts gern auf die lange Bank schob, hatte er sich gleich daran gesetzt, die per Mail übermittelten Unterlagen durchzusehen. Erschrocken war er aufgesprungen, als er feststellte, dass es bereits 15.40 Uhr war.

»Ich fahre eben zur Bank«, hatte er Marlene von der Haustür aus zugerufen und sich eilig auf den Weg gemacht.

Die kleine Filiale lag nicht weit entfernt, nur wenige Minuten die Dorfstraße entlang, aber die geschlossene Bahnschranke brachte ihn richtig in Zeitdruck. Er verstand diese übertriebenen Vorsichtsmaßnahmen ohnehin nicht. Musste denn in Risum-Lindholm schon der Bahnübergang verrammelt werden, nur weil in Westerland ein Zug losfuhr?

Natürlich entsprach sein Empfinden nicht der Realität. Trotzdem erweckten die gesenkten Schranken oftmals den Eindruck in ihm, ein Zug müsse in dieser ihm endlos erscheinenden Wartezeit mindestens die Strecke zwischen Westerland und Risum zurückgelegt haben.

Endlich zuckelte die Bahn vorbei. Er startete den Motor und trat leicht auf das Gaspedal. Doch die Straßenbarrikade rührte sich nicht. Er stöhnte laut auf. »Nun kommt auch noch einer aus der Gegenrichtung«, schnaubte er gereizt und schlug mit den Händen aufs Lenkrad. Jetzt erschien allerdings relativ schnell eine Diesellok, die zügig den Übergang passierte und gleich darauf hoben sich die Schlagbäume. Kaum war jedoch das Hindernis endlich überwunden, tat sich das nächste auf. Durch die heruntergelassenen Schranken hatte sich auf der Dorfstraße eine lange Schlange wartender Autos gebildet, die er als Linksabbieger alle im Gegenverkehr passieren lassen musste.

»Mensch!«, fluchte er, »da kann doch mal einer anhalten und mich schnell durchlassen.« Aber die Fahrer der entgegenkommenden Wagen hatten es anscheinend alle selbst eilig und fuhren einer nach dem anderen an ihm vorbei. Unverhofft tat sich jedoch plötzlich eine kleine Lücke zwischen zwei Fahrzeugen auf. Tom gab Gas, riss das Lenkrad herum und raste mit quietschenden Reifen auf den Vorplatz der Bankfiliale.

Ein anderer Kunde, der die Geschäftsstelle gerade verließ, schüttelte verständnislos seinen Kopf. Doch Tom schenkte ihm keine Beachtung. Mit seinen Unterlagen unterm Arm eilte er in die Bank.

Vor dem Schalter stand ein älterer Mann und fuchtelte wild mit den Armen. Er trug eine blaue Arbeitshose und dazu eine dunkelbraune Cordweste, die mit Schaffell gefüttert war, welches am Kragen und an den Ärmelausschnitten hervorlugte.



»Ich lasse mich nicht verarschen! Ich will sofort den Chef sprechen!«

»Herr Jepsen, bitte beruhigen Sie sich«, versuchte die blonde Dame hinter dem Tresen, den aufgebracht Klienten mit leiser Stimme zu besänftigen. Die Anspannung stand ihr ins Gesicht geschrieben. Ihre Wangen glühten förmlich und kleine rote Flecken übersäten ihren Hals bis hinab zu einem dezenten Dekolleté. Anscheinend hatte der Kunde seinen Ärger bereits eine ganze Weile lautstark kundgetan.

»Ich will mich aber nicht beruhigen!«

Tom hatte Mitleid mit der Bankangestellten. Er kannte Frau Neubert. Immer freundlich, zuvorkommend und vor allem kompetent. Das war in der Branche nicht unbedingt selbstverständlich. Viele Banken beschäftigten mittlerweile Quereinsteiger, denen allzu oft ein fundiertes Wissen über grundlegende finanztechnische Abläufe und Zusammenhänge fehlte.

»Wenn Sie die Papiere jetzt verkaufen, dann realisieren Sie den Verlust.«

»Und wenn ich sie nicht verkaufe, habe ich bald gar kein Geld mehr! Oder was meinen Sie?« Herr Jepsen hatte sich umgedreht und wandte sich nun an Tom, in dem er anscheinend einen Verbündeten sah. »Ihnen hat man wahrscheinlich auch diese ganzen Aktien aufgeschnackt, nicht wahr?«

Tom drückte automatisch seine Unterlagen fester an sich. Er hatte gleichfalls Verluste erlitten, war sich aber der Gefahr, die solch eine Anlage mit sich brachte, bewusst gewesen und bewertete die Lage demzufolge etwas anders.

»Na ja«, versuchte er, die Vorwürfe des anderen abzuschwächen. »Sie sind sicherlich über die Risiken aufgeklärt worden, oder? Das ist ja gesetzlich vorgeschrieben!«

»Pah, aufgeklärt«, schnaubte der Mann. Als todsicheren Tipp habe der feine Herr Bankberater ihm diese Papiere verkauft. Es könne gar nichts schiefgehen.

»Und nun? Schauen Sie sich das an!« Er wedelte mit einem Auszug vor Toms Gesicht herum.

»Herr Jepsen«, Frau Neubert appellierte erneut an sein Verständnis. Die ganze Situation war ihr mehr als unangenehm, zumal nun andere Kunden mit hineingezogen wurden.

»Nichts mehr wert. Alles Geld weg!«

Im Grunde genommen hat er sogar recht, dachte Tom. Auch wenn der Verlust zunächst nur auf dem Papier bestand. Bei einigen Aktien konnte man davon ausgehen, seinen Einsatz wahrscheinlich nicht wiederzubekommen. Bei vielen Neuemissionen der letzten Jahre handelte es sich um sogenannte Start-up-Unternehmen, die nun aufgrund der Krise und der daraus resultierenden Massenflucht der Anleger in Schwierigkeiten waren. Gekürzte Kreditlinien und fehlende Investoren ließen das Kapital dieser Firmen schnell schrumpfen und viele von ihnen standen bereits kurz vor dem Ruin.

Dennoch war Tom der Meinung, dass viele Anleger an der jetzigen Situation in gewisser Weise mitschuldig waren. Ihre Gier – und davon sprach er sich selbst nicht ganz frei – hatte die Aktienwerte in die Höhe schnellen lassen. Ihre Angst und vor allem die Unerfahrenheit in diesem Metier sorgten nun für den freien Fall der Kurse und trieben viele Firmen in die Pleite.

Wer in Wertpapiere investierte, sollte seiner Ansicht nach über ein gewisses

Grundverständnis dieser Anlageform verfügen. Und ein guter Bankberater klärte seine Kunden dementsprechend auf. Laut Herrn Jepsen war dies allerdings nicht der Fall gewesen.

»Genauso wenig wie jetzt«, krakeelte er, »wo ist denn der Herr Lorenzen und erklärt mir, wo mein Geld geblieben ist, hm?« Er blitzte Frau Neubert wütend an. Die wirkte zunehmend hilfloser.

»Der Kollege ist momentan nicht im Haus«, flüsterte sie beinahe.

»Ach so«, entfuhr es Tom. Eigentlich hatte er ja einen Termin bei dem Kundenbetreuer machen wollen.

»Sehen Sie«, Herr Jepsen fühlte sich bestätigt, »aus dem Staub hat der sich gemacht! Alles Verbrecher! Besser, Sie suchen sich gleich einen Anwalt. Ich werde das jedenfalls tun. Schönen Tag noch.«

Er drehte sich um und strebte zum Ausgang. An der Tür murmelte er nochmals: »Alles Verbrecher!«, ehe er die Filiale verließ.

Frau Neubert atmete erleichtert auf. »Entschuldigen Sie bitte«, sagte sie dann.

Tom zuckte mit den Schultern. »Da können Sie ja nichts dafür. Ist sicherlich nicht leicht in der jetzigen Zeit. Es gibt bestimmt eine Menge Kunden, die Ihnen die Schuld an den Verlusten geben.«

»O ja«, bestätigte die Bankmitarbeiterin. »Obwohl, ein bisschen verstehen kann ich sie auch. Wer hätte denn mit solch einem Börsencrash gerechnet?«

»Na ja«, hielt er dagegen, »dass das nicht ewig so weitergehen würde mit dem Höhenflug, war irgendwie abzusehen.«

»Tja, aber wenn man keine Ahnung von Börsengeschäften hat?« Sie versuchte zu lächeln. Allerdings war es ihr deutlich anzumerken, wie sehr sie den Feierabend herbeisehnte. »Dann will ich Ihnen mal schnell die Ausdrücke geben.« Sie wandte sich um und ging zu einem Schreibtisch, der im hinteren Teil des Raumes stand. Aus einem roten Ablagekörbchen nahm sie einen DIN-A4-Umschlag und reichte ihn Tom. »Sie haben ja zum Glück nicht alles auf eine Karte gesetzt.« Offensichtlich hatte sie sich die Depotauszüge angeschaut.

Nickend nahm er das Kuvert entgegen. Die Aufteilung in verschiedene Kapitalanlagen war für ihn das A und O bei seinen Investitionen. Aktien und Fonds gehörten für ihn ebenso wie Bundesschatzbriefe und Festanleihen in ein ausgeglichenes Depot. Dennoch war er momentan ein wenig verunsichert.

»Ich würde trotzdem gern einen Termin bei Herrn Lorenzen machen. Wann ist er denn wieder im Haus?«

Frau Neubert räusperte sich. »So genau kann ich Ihnen das leider nicht sagen. Am besten, Sie rufen noch einmal an. Oder sollen wir uns bei Ihnen melden?«

Tom, für den Letzteres eigentlich selbstverständlich gewesen wäre, schaute leicht irritiert auf die Bankmitarbeiterin. Wieso konnte sie ihm nicht sagen, wann der Kollege wieder zur Verfügung stand? War er vielleicht ernsthaft krank?

Er verkniff sich jedoch die Frage danach, da die Uhr an der Wand gleich hinter dem Tresen weit nach 16 Uhr anzeigte und er ihren Dienstschluss nicht noch länger hinauszögern wollte.

»Bitte rufen Sie mich an, wenn Herr Lorenzen wieder da ist.«

Auf dem Nachhauseweg beschloss Tom, bei Haie vorbeizuschauen, da er ihn einige Tage nicht gesehen hatte. Der Freund wohnte nur wenige Häuser entfernt in Maasbüll und sonst trafen sie sich beinahe täglich.

In dieser Woche hatte Tom jedoch jede Menge Arbeit zu erledigen gehabt und die Hochzeitsplanungen nahmen zudem mehr Zeit in Anspruch, als er gedacht hatte. Und dabei hatte er noch nicht einmal einen Anzug gekauft. Vielleicht könnte Haie ihn dabei begleiten? Am besten, er fragte ihn gleich.

Die beiden verband eine ganz besondere Freundschaft. In den fast vier Jahren, die sie sich nun kannten, hatten sie bereits eine Menge zusammen erlebt, waren durch dick und dünn gegangen.

Außerdem verstand der Freund sich blendend mit Marlene, die er vom ersten Augenblick an in sein Herz geschlossen hatte. Wenn Tom und Marlene kein Paar wären, wer weiß ...?

Quatsch, mit einem Grinsen auf den Lippen verwarf er den Gedanken, sie ist überhaupt nicht sein Typ. Haie stand eher auf Dunkelhaarige.

Seit einigen Wochen traf Haie sich ab und zu mit einer alten Schulfreundin. Tom freute sich darüber. Endlich zeigte der Freund wieder Interesse am anderen Geschlecht. Er konnte schließlich nicht ewig solo bleiben.

Die Trennung von seiner Frau hatte Haie in ein tiefes Loch gestürzt. So manches Mal hatte er mit sich selbst und dem Leben gehadert. Doch nun schien er zum Glück all das überwunden und in Ursel endlich wieder jemanden gefunden zu haben, dem er sich verbunden fühlte. Ob es Liebe war, was die beiden füreinander empfanden, konnte Tom nicht beurteilen, aber die Beziehung, welcher Art sie auch sein mochte, tat dem Freund gut und das allein zählte.

Er stoppte den Wagen vor dem kleinen Reetdachhaus. Im Wohnzimmer brannte Licht. Er ging den kleinen Weg zur Tür hinauf. Sie war wie gewohnt nicht verschlossen.

»Haie?«

Tom trat in das erleuchtete Wohnzimmer. Der Fernseher lief und auf dem Couchtisch stand eine Tasse Tee. Anscheinend hatte der Freund es sich auf dem Sofa gemütlich gemacht. Zwei kleine Kissen und eine karierte Woldecke lagen auf den Polstern.

Ungewöhnlich für diese Tageszeit, befand Tom und sah sich um.

Er hörte die Toilettenspülung. Kurz darauf erschien Haie in der Tür. Er sah elend aus. Die Haare klebten ihm wirr am Kopf und rasiert hatte er sich auch nicht. Aus rot geränderten Augen sah er ihn an.

»Was ist denn mit dir los?«

»Magen-Darm-Grippe«, stöhnte Haie und schleppte sich zum Sofa. Mühsam ließ er sich darauf sinken. »Geht aber schon wieder.«

»Sieht mir aber nicht danach aus«, urteilte Tom und setzte sich ininigem Abstand auf einen der Sessel. »Warum hast du denn nicht angerufen? Warst du beim Arzt?«

»Ursel hat mich gefahren.«

Tom verspürte plötzlich einen Stich in der Brustgegend. So sehr er sich über Haies

Bekanntheit freute, es gab nun jemanden, mit dem er ihn teilen musste. Ein ungewohntes Gefühl.

»Aber wir hätten dich doch gefahren!«

»Und euch angesteckt. Ursel hat das Ganze längst hinter sich. Geht momentan um. Das halbe Dorf liegt wahrscheinlich flach. Habt ihr das denn nicht mitgekriegt?«

Tom schüttelte den Kopf. Anscheinend waren sie in der letzten Zeit zu sehr mit sich selbst und der bevorstehenden Hochzeit beschäftigt gewesen. Aber die grassierende Grippewelle erklärte eventuell, warum sein Bankberater nicht zur Verfügung stand.

»Na, den wird's wohl ebenso erwischt haben«, mutmaßte Tom. »Und ich hatte schon Befürchtungen, er könne sich tatsächlich aus dem Staub gemacht haben.«

»Wieso das denn?«

Tom erzählte von seinem Besuch in der Bankfiliale und dem aufgebrachten Herrn Jepsen. »Frau Neubert meinte, momentan beschwerten sich einige Anleger.«

»Na ja«, warf Haie ein, »ist ja verständlich. Mein Nachbar hat auch was bei dem abgeschlossen. Und nu ist alles futsch! Also ich an Lorenzens Stelle könnte nicht mehr ruhig schlafen.«

»Ja, aber da ist der doch nicht dran schuld!«

»Is' ja auch egal.« Haie schlug mit seiner Hand in die Luft.

Tom sah ihm an, wie sehr ihn die Diskussion anstrengte. »Ach, wahrscheinlich waren alle mal wieder viel zu gierig«, versuchte er daher das Gespräch zu beenden. »Was will man überhaupt mit so viel Geld?«

Haie, der in Bezug zu solch profanen menschlichen Beweggründen stets eine Erzählung aus vergangenen Zeiten parat hatte, griff sofort das Thema auf und berichtete von einer Sage über das Schatzgraben, die er vor Kurzem in einem alten Buch über Nordfriesland gelesen hatte. Demnach ging einst ein Mann mitten in der Nacht zu einem Hügel, um dort nach Gold zu graben. »Und er fand tatsächlich einen wirklich großen Schatz.«

Er deutete die vermeintlich unglaublichen Ausmaße des Fundes durch weites Ausholen seiner Arme an.

»Aber als er ihn nach Hause gebracht hatte, bestand er nur noch aus rostigem Eisen. Der Mann konnte seit dieser Zeit nicht mehr als neun Stunden pro Nacht schlafen.«

Tom, der ansonsten an solchen Überlieferungen großen Gefallen fand, konnte diesmal der Geschichte allerdings nichts abgewinnen. »Na und? Neun Stunden Schlaf, das reicht doch!«